

Dawkins und die Agnostiker

Zu seiner These der Armut, Schwäche und Feigheit des Agnostizismus

Wie es so seine Art ist, lässt Dawkins im Kapitel „Die Armut des Agnostizismus“¹ zuerst einmal andere über die „Charakterlosigkeit“ der Agnostiker schimpfen, um so die geeignete Atmosphäre für seine eigene Verdammung des Agnostizismus zu schaffen, obwohl er sich selbst paradoxerweise, wie wir noch sehen werden, schlussendlich auch als Agnostiker erweist. Das Kapitel beginnt also mit dem „hemdsärmeligen Oberchristen, der uns von der Kanzel meiner alten Schulkapelle herab piesackte“, der sich aber „zu seinem klammheimlichen Respekt vor den Atheisten bekannte“. Denn „die hätten wenigstens den Mut, zu ihren falschen Überzeugungen zu stehen“, wogegen er die Agnostiker als „sentimentale, verweichlichte, warmduschende, blässliche Ihr-Fähnchen-nach-dem-Wind-Hänger“ nicht ausstehen konnte. Dawkins fügt noch gleich das Beispiel des katholischen Historikers Ross Williamson an, der „den überzeugten religiös Gläubigen und auch den überzeugten Atheisten“ respektierte, dessen „Verachtung“ aber „den rückgratlosen Wischiwaschi-Mittelmäßigen“ galt, „die irgendwo in der Mitte herumeierten.“²

Eine weitere Anekdote lässt in Dawkins‘ Ausführungen zum Agnostizismus nicht lange auf sich warten. Er berichtet von einem Juden, der sich als »Zahnfeen-Agnostiker« bezeichnet, weil er Gott für nicht wahrscheinlicher hält „als die Fee, die kleinen Kindern die ausgefallenen Milchzähne wegnimmt und ihnen Geschenke dafür gibt.“ Schlussurteil Dawkins‘ dazu: „Bei-

de Hypothesen kann man nicht widerlegen, und beide sind gleichermaßen unwahrscheinlich. Er ist A-Theist in genau dem gleichen Umfang, wie er A-Feist ist. Und in beiderlei Hinsicht ist er in dem gleichen geringen Maß ein Agnostiker.“³ Kommt noch Bertrand Russells berühmte himmlische Teekanne dazu, die im Weltall kreist, aber so klein ist, dass sie auch mit Hilfe der stärksten Teleskope nicht zu sehen ist, dann haben wir wenigstens die meisten Anekdoten von Dawkins zum Thema Agnostizismus hinter uns gebracht. Fazit: „Russells Teekanne steht natürlich für eine unendlich große Zahl von Dingen, deren Existenz man sich ausmalen und nicht widerlegen kann.“⁴

Aber so ganz kann Dawkins mit seiner Erzähllust nicht aufhören. Auch das Einhorn, das fliegende Spaghettimonster, Rotkäppchen und ähnliche Fabelwesen seien ebenfalls „sehr beliebte Gottheiten“, in der Unwahrscheinlichkeit ihrer realen Existenz Jahre durchaus vergleichbar.⁵ Übrigens seien die christlichen Theisten ja auch Atheisten. Dawkins nennt es eine „amüsante Strategie“, wenn er auf die Frage, ob er Atheist sei, darauf hinweise, „dass der Fragesteller ebenfalls Atheist ist, nämlich in Bezug auf Zeus, Apollo, Amon Ra, Mithras, Baal, Thor, Wotan, das Goldene Kalb oder das fliegende Spaghettimonster.“ Er, Dawkins, sei lediglich „einfach schon einen Gott weiter.“⁶

Das alles liest sich leicht, locker, lustig, auch – je nach Geschmack des Lesers – sogar amüsant, ist aber von dem tiefen

Ernst der großen Naturwissenschaftler meilenweit entfernt. Vor allem aber gibt es erkenntnismäßig kaum etwas her, enthält sogar einen Denkfehler. Denn natürlich können wir die Existenz einer unendlich kleinen Teekanne und anderer ähnlich kleiner Gegenstände im Weltall nicht beweisen, aber im Prinzip gilt doch, dass jeder Gegenstand, wenn er tatsächlich real ist, irgendwann auffindbar und damit empirisch aufzeigbar ist. Dagegen kann ein körperloser Geist ex definitione nie auf diese Weise im Weltall angetroffen werden oder beweisbar sein. Die Sache erinnert an die Suche des berühmten Chirurgen Rudolf Virchow nach der Seele in dem von ihm aufgeschnittenen Körper eines gerade verstorbenen Patienten.

Selbstverständlich kann man darüber diskutieren, ob körper-, ob materielloser, also immaterieller Geist überhaupt möglich ist. Aber wenn diese Frage auch nur hypothetisch bejaht wird, impliziert sie, dass Geist, obwohl real, im Weltall nicht sichtbar (gemacht) werden kann. So abwegig und hochspekulativ ist die Sache übrigens gar nicht. Denn auch das, was Dawkins vorschlägt und womit er den *Gottgeist* ersetzen möchte, ist, wenigstens bisher, dem menschlichen Erkennen entzogen. Er schlägt nämlich vor, der unendlichen Regression auf der Suche nach einem Schöpfer „ökonomischer“ dadurch zu entgehen, dass man „sich auf eine »Urknall-Singularität« oder ein anderes, bisher unbekanntes physikalisches Konzept beruft.“⁷ (Nebenbei bemerkt, auch hierbei ist Dawkins schon wieder »vorläufiger« Agnostiker).

Aber auch eine »Urknall-Singularität« als Uranfang aller Dinge wäre ein »Zufall«, etwas, das eine Ausnahme innerhalb der

sonstigen Regelmäßigkeiten oder Gesetzmäßigkeiten der Natur darstellt, das man voraussetzen muss, um alles Weitere erklären zu können. Auf keinen Fall und mit keiner Denk- oder Erkenntnismethode kommt man daran vorbei, etwas Uranfängliches, genauer: etwas ohne Anfang Seiendes oder Vorhandenes anzunehmen, das nicht mehr hinterfragt werden kann. Denn aus nichts kann nichts entstehen, so dass es auch bis heute nichts gäbe, wenn dieses vorausgesetzte und immer vorhandene Ur-Sein nicht existiert hätte. Die Art, wie dieses Ur-Sein beschaffen ist oder sein müsste, entzieht sich noch mehr unseren Denkmöglichkeiten und -fähigkeiten als seine pure Existenz. Der Philosoph Karl Jaspers war überzeugt von seiner Existenz, aber ob es „Gott oder der Teufel“ sei, wagte er nicht zu entscheiden.⁸ Und selbst Dawkins ist da differenzierter als jene Atheisten, die wegen des Theodizeeproblems, also des ungeheuren Übels in der Welt, die Existenz Gottes ablehnen. Nach ihm beweist das Theodizeeproblem höchstens, dass Gott nicht gut, nicht gütig ist. O-Ton Dawkins: „Das maßgebliche Oxford Companion to Philosophy bezeichnet das Problem des Bösen als »den stärksten Einwand gegen den traditionellen Theismus«. In Wirklichkeit spricht dieses Argument nur gegen die Existenz eines guten Gottes. Aber Güte gehört nicht zur *Definition* der Gotteshypothese, sie ist nur eine wünschenswerte Ergänzung.“⁹

Dieses uranfänglich Seiende, oder genauer, dieses ohne jeglichen Anfang immer Vorhandene muss als Grundlage von allem aus ihm Entstandenen auch in allem existent und wirksam sein, ohne dass wir seiner selbst je ansichtig werden könnten. Insofern irrt Dawkins, wenn er wiederholt

betont, dass Gott, so er existiert, auf der Ebene der Natur(wissenschaften) entdeckbar sein müsse. In dieser Hinsicht hat sein berühmter Kollege, der Evolutionsbiologe Julian Huxley klarer gesehen: „Zwar vermögen wir hinsichtlich des Universums in seiner Gesamtexistenz nur eins: zu entdecken, dass es ein unantastbares Geheimnis ist ... doch die Einzelheiten dessen, was sich in diesem Universum abspielt und zur Welt der Erscheinungen gehört sowie die Beziehungen der mitwirkenden Teile untereinander lassen sich mit Verstand und Phantasie vom Menschen ... gewinnbringend aufklären.“ Huxley konkretisiert noch: „Dem klaren Licht der Wissenschaft, so sagt man uns oft, hat das Mysterium nicht standgehalten, und nur Logik und Vernunft sind übriggeblieben. Das ist völlig falsch. Die Wissenschaft hat den verhüllenden Schleier des Geheimnisses ... von vielen Phänomenen gelüftet, aber sie konfrontiert uns mit einem grundlegenden und universalen Geheimnis – dem Mysterium der Existenz überhaupt und der Existenz des Geistes im besonderem. Warum existiert die Welt? Warum ist die Welt so und nicht anders beschaffen? Warum weist sie geistige oder subjektive Aspekte ebenso auf wie materielle und objektive? Wir wissen es nicht. Wir können diese Tatsachen nicht deuten, wir können sie nur feststellen. Das heißt, dass wir das Universum als gegeben hinnehmen.“¹⁰

Einer der angesehensten deutschen Evolutionsbiologen, Bernhard Rensch, rechnete sogar das Kausalgesetz zu den einfach hinzunehmenden, nicht weiter erklärbaren Vorgegebenheiten unseres wissenschaftlichen Erkennens: „Das Kausalgesetz selbst können wir niemals ‚erklären‘,

ebensowenig wie die Tatsache, dass die Welt so beschaffen ist, dass sie eine Differenzierung kausaler Spezialgesetzlichkeiten gestattet, zu denen auf einer besonderen Stufe auch die biologischen Gesetzmäßigkeiten rechnen.“¹¹

Den im Rahmen der Naturwissenschaften und ihrer Erkenntnismethoden nicht greifbaren Urgrund der Welt meint auch der Kybernetiker Karl Steinbuch, der es zwar nicht für mysteriös hält, „dass sich auf dieser Erdoberfläche nach vielen vergeblichen Versuchen in Milliarden von Jahren Lebewesen mit der Organisationshöhe des Menschen entwickelt haben“, es jedoch als „sehr mysteriös“ bezeichnet, dass „dieses ganze physikalische System existiert“.¹²

Auch der berühmte Sprachphilosoph Ludwig Wittgenstein betont: „Nicht *wie* die Welt ist, ist das Mystische, sondern *dass* sie ist.“ Ganz wie J. Huxley, aber in anderer Sprechweise grenzt Wittgenstein den Urgrund, seine Existenz, sein Wirken und Walten aus dem Kompetenzbereich der Naturwissenschaft aus: „Die Philosophie begrenzt das bestreitbare Gebiet der Naturwissenschaft. Sie soll das Denkbare abgrenzen und damit das Undenkbare. Sie soll das Undenkbare von innen durch das Denkbare begrenzen. Sie wird das Unsagbare bedeuten, indem sie das Sagbare klar darstellt.“¹³

Das anfangslos Vorhandene, das Ursein, der Urgrund für alles, was existiert, ist also in jedem Seienden dieser Welt, ohne dass etwas anderes zu sehen sein könnte als diese Seienden. Insofern irrt Dawkins, wenn er immer wieder betont, es müsse ein Unterschied zu bemerken sein zwischen einem Universum ohne Gott, ohne

einen Urgrund der Welt, und einem mit Gott, wiewohl auch er zugibt, dass dieser Unterschied schwer zu finden ist, und er in der ganzen Länge seines Buches „Der Gotteswahn“ diesen Unterschied faktisch nicht entdeckt hat und ihn somit auch dem erwartungsvollen Leser nicht zu servieren vermag. Seine These bleibt eine leere Behauptung. Man betrachte nur die umständliche, sonst bei Dawkins kaum anzutreffende, etwas hilflose Ausdrucksweise: „Ich erkenne an, dass es in der Praxis unter Umständen nicht einfach ist, das eine Universum von dem anderen zu unterscheiden.“¹⁴ »In der Praxis«, »unter Umständen«, »nicht einfach« – das ist schon dreifache Unfähigkeit bezüglich der Entdeckung eines Unterschieds. Aber dann kommt doch gleich wieder der atheistische Missionar und Prediger Dawkins durch und behauptet forsch das Unbelegte und Unbewiesene, ganz im Gegensatz zu seiner eigenen vorherigen Behauptung: „Beide (Universen) unterscheiden sich so stark, dass sie nahezu unvereinbar sind.“¹⁵ Man beachte aber selbst in dieser apodiktischen Behauptung das Wörtchen »nahezu«, das die Unvereinbarkeit der beiden Universen schon wieder aufhebt. Vollends verwirren muss den Leser von „Der Gotteswahn“, wenn Dawkins an einer anderen Stelle dieses Buches schon wieder emphatisch behauptet: „Der Unterschied zwischen diesen beiden hypothetischen Universen könnte kaum grundsätzlicher sein“, jedoch im selben Atemzug kleinlaut hinzufügt: „auch wenn er sich in der Praxis nicht ohne weiteres überprüfen lässt.“¹⁶

Das unsichere Herumlavieren von Dawkins hat seinen eigentlichen Grund in einem Umstand, den er nicht zugeben will und kann: nämlich in der Wahrheit, dass

zwischen einem Universum ohne intelligenten Planer und einem Universum mit einem solchen überhaupt kein Unterschied besteht, wenn es sich um unser tatsächlich gegebenes Universum handelt und wir das oben Gesagte zum Verhältnis von Ursein und Seienden berücksichtigen. Wir haben sichtbar nur unser in und mit seinen Gesetzen intelligent funktionierendes Universum vor uns. In diesen Gesetzen, in allen Seienden dieses Universums ist das Ursein, der Urgrund enthalten, aber zu sehen sein können nur diese Gesetze und diese Seienden, nicht der Urgrund selbst.

Das Gemeinte vermag der Dichter viel besser auszudrücken als der Autor dieses Artikels. In Schillers „Don Karlos“ lobt der Marquis de Posa die schöpferische Kunst des Urgrunds „... ihn, den Künstler, wird man nicht gewahr, bescheiden verhüllt er sich in ewige Gesetze. Die sieht der Freigeist, doch nicht ihn. Wozu ein Gott? Sagt er, die Welt ist sich genug. Und keines Christen Andacht hat ihn mehr als dieses Freigeists Lästerung gepriesen.“¹⁷

Und auch der Pantheist Goethe hat das Existieren und Wirken des Urseins in allem und zugleich seine Verborgtheit trefflich formuliert:

„Was wär‘ ein Gott, der nur von außen stieße,
 Im Kreis das All am Finger laufen ließe!
 Ihm ziemt’s, die Welt im Innern zu bewegen,
 Natur in Sich, Sich in Natur zu hegen,
 So dass, was in Ihm lebt und webt und ist,
 Nie seine Kraft, nie seinen Geist vermisst.“

Man könnte hinzufügen: „Und dennoch nie direkt zu sehen ist.“ Dem Menschen, so Goethe, ist es aufgegeben, „zu erforschen, zu erfahren, wie Natur im Schaffen lebt.“ Denn „es ist das ewig Eine, das sich vielfach offenbart.“ Aber was sich offenbart, ist eben nicht dieses Eine als solches, sondern die unerhörte Vielfalt der Natur, die zahllosen Variationen, durch die es sich zeigt und auf sich hinweist:

„Immer wechselnd, fest sich haltend,
Nah und fern und fern und nah,
So gestaltend, umgestaltend –
Zum Erstaunen bin ich da.“¹⁸

„Das Ewige“, so Goethe, „regt sich fort in Allen“. Fast glaubt man ein Vorausahnen der Evolution im gleich folgenden Gedicht Goethes zu erkennen, in dem er die gewaltigen kosmischen Veränderungen bis hin zur Entstehung des Menschen als Folge des geheimen Waltens der Weltseele poesievoll nachzeichnet:

„Dann treibt Ihr Euch, gewaltige Kometen,
Ins Weit‘ und Weitr‘ hinan.
Das Labyrinth der Sonnen und Planeten
Durchschneidet Eure Bahn.

Ihr greift rasch nach ungeformten Erden
Und wirket schöpfrisch jung,
Dass sie belebt und stets belebter werden
Im abgemeßnen Schwung.

Und kreisend führt Ihr in bewegten Lüften
Den wandelbaren Flor,
Und schreibt dem Stein in allen seinen
Grüften
Die festen Formen vor.

Nun alles sich mit göttlichem Erkühnen
Zu übertreffen strebt;
Das Wasser will, das unfruchtbare, grünen
Und jedes Stäubchen lebt.

Und so verdrängt mit liebevollem Streiten
Der feuchten Qualme Nacht,
Nun glühen schon des Paradieses Weiten
In überbunter Pracht.

Wie regt sich bald, ein holdes Licht zu schauen,
Gestaltenreiche Schar
Und ihr erstaunt, auf den beglückten Auen,
Nun als das erste Paar.“

Das Gedicht beginnt mit dem als Metapher gedachten Befehl der „Weltseele“:

„Verteilet Euch nach allen Regionen ...
Begeistert reißt Euch durch die nächsten Zonen
Ins All und füllt es aus!“¹⁹

Dawkins wäre möglicherweise mit diesem Ausflug in die Poesie nicht einverstanden. Aber in der Sache selbst, die unsere beiden Dichter poetisch ausdrücken, erahnt Dawkins einen Stolperstein für seine Hypothese einer Evolution, ja einer Entwicklung des gesamten Kosmos »ohne Gott«. Das lässt ihm keine Ruhe. Immer wieder im „Gotteswahn“ kommt er auf diese andere, seiner Hypothese entgegengesetzte Möglichkeit zurück: „Stutzen wir (also) die Religion auf eine Art nicht interventionistisches Minimum zusammen: keine Wunder, ... kein Herumpfuschen an den Gesetzen der Physik, kein Betreten des naturwissenschaftlichen Rasens. Höchstens ein bisschen deistische Mitwirkung bei den

Anfangsbedingungen des Universums, so dass über lange Zeiträume hinweg Sterne, Elemente, Chemie und Planeten entstehen konnten und die Evolution des Lebens stattfand.“²⁰

Dawkins gibt zu, dass diese Möglichkeit ernst zu nehmen ist, dass sie „bei fairer, unvoreingenommener Betrachtung ... eine wissenschaftliche Hypothese ist.“²¹ Aber dann flüchtet er sich doch gleich wieder in den ständig in seinem Buch wiederkehrenden Stereotyp der von ihm behaupteten, aber eben durch ihn nie bewiesenen grundsätzlichen Differenz zwischen einem Universum »mit Gott« im eben von ihm beschriebenen Sinn und einem Universum »ohne Gott«: „Ich bleibe“, so Dawkins, „bei meiner Aussage: Ein Universum, in dem wir allein oder nur mit anderen durch Evolution entstandenen Intelligenzen zusammen sind, ist etwas ganz anderes als eines mit einem ursprünglichen, richtungsweisenden Agens, dessen intelligente Planung überhaupt erst für die Existenz dieses Universums gesorgt hat.“²²

Immerhin ist Dawkins, wie wir bereits sahen, so ehrlich zuzugeben, „dass es in der Praxis unter Umständen nicht einfach ist, das eine Universum von dem anderen zu unterscheiden.“ Seine unbändige, unbedingte Absicht, zwischen den beiden Universen empirisch belegbare Unterschiede feststellen zu wollen, wird sein Wunschtraum bleiben! In der Tiefe seines Verstandes glaubt er wohl selber nicht an die Feststellbarkeit dieser Unterschiede, da er sich darüber klar ist, dass seine »Evolution ohne Gott« „eine echte Erklärung für die Existenz von Dingen“ zu liefern hat, „die eigentlich so unwahrscheinlich sind, dass man sie unter allen praktischen Gesichts-

punkten als ausgeschlossen betrachten kann.“²³

Es ist kein Zufall, dass Dawkins vorhin von der „deistischen Mitwirkung bei den Anfangsbedingungen des Universums“²⁴ gesprochen hat. Denn unser Experte in Sachen Evolutionsbiologie weiß natürlich auch, dass die Evolution des Lebens von Faktoren, Bedingungen, Vorgegebenheiten usw. abhängt, die durch diese biologische Evolution selbst eben nicht mehr erklärt bzw. beschafft oder geschaffen werden können, auf die sie sich vielmehr stützt und stützen muss, auf denen sie basiert. Zwar möchte Dawkins in höchst spekulativer Weise den Mechanismus der Selektion, der im Rahmen der biologischen Evolution eine so wichtige Rolle spielt, sogar auf den vorbiologischen kosmischen Bereich ausdehnen. Aber er weiß natürlich, dass dies noch hypothetischer ist als so ziemlich alles andere, das er im „Gotteswahn“ vorschlägt.

Die eindrucksvolle Pose der Überzeugtheit des Atheisten Dawkins darf uns nicht täuschen. Immer wieder tauchen in ihm Zweifel auf, denen er ehrlicherweise auch Ausdruck verleiht. „Vielleicht gibt es tatsächlich tief greifende, sinnvolle Fragen, die für alle Zeiten außerhalb des Bereiches der Naturwissenschaften liegen werden. Vielleicht klopft schon die Quantentheorie an die Tür des Unergründlichen.“²⁵ Wo immer Dawkins ehrlich ist, ist er Agnostiker, obwohl er diese Bezeichnung in Bezug auf seine Person weit von sich weist. Ehrlich und agnostisch ist er auch, wenn er von den vielen »Unwahrscheinlichkeiten« spricht, bei denen sich die atheistische Erklärungshypothese äußerst schwer tue. „Schuberts musikalisches Gehirn“ beispielsweise „ist

ein Wunder der Unwahrscheinlichkeit, viel unwahrscheinlicher sogar als das Wirbeltierauge.“²⁶

So gibt Dawkins auch unumwunden zu, was seine atheistischen Leser einigermaßen enttäuschen wird, nämlich „dass man Gottes Nichtexistenz nicht beweisen kann ... und sei es auch nur in dem Sinn, dass man die Nichtexistenz von irgend etwas niemals absolut beweisen kann. Entscheidend ist nicht, ob Gottes Existenz widerlegbar ist (das ist sie nicht), sondern ob sie *wahrscheinlich* ist.“ Es bestehe, so Dawkins „kein Anlass zu der Annahme, Gottes Existenz habe eine Wahrscheinlichkeit von 50 Prozent, nur weil wir sie nicht widerlegen können.“²⁷

Dawkins, der auszog, alle seine Leser zum Atheismus zu bekehren, verlegt sich also auf eine »Theorie der Wahrscheinlichkeiten« in Bezug auf die Existenz Gottes, genauer auf eine »Theorie der Abstufungen der Wahrscheinlichkeit«. Er geht dabei aus von der berühmten Definition des Agnostikers Thomas H. Huxley, den er ironisch als „Darwins Kettenhund“ bezeichnet, unter anderem deshalb, weil ja auch Darwin Agnostiker war. „Der Agnostizismus“, so Huxley, „ist eigentlich kein Glaube, sondern eine Methode, deren Wesen die strenge Anwendung eines einzigen Prinzips ist ... Dieses Prinzip kann man positiv so ausdrücken: Folge in Fragen des Intellekts deiner Vernunft, soweit sie dich bringt, ohne irgendwelche anderen Überlegungen zu berücksichtigen. Und negativ: Tue in Fragen des Intellekts nicht so, als seien Schlussfolgerungen, die nicht bewiesen oder beweisbar sind, sicher. Das bezeichne ich als agnostische Überzeugung. Wenn ein Mensch ganz er selbst bleiben will, soll

er sich nicht schämen, dem Universum ins Gesicht zu sehen, ganz gleich, was die Zukunft für ihn noch bereithalten mag.“²⁸

Huxley macht sich mit „zivilisierter viktorianischer Ironie“, wie das Dawkins nennt, über die »absolut wissenden« Theisten und Atheisten lustig, die ihn überhaupt erst dazu gebracht hätten, die Begriffe »Agnostizismus« und »Agnostiker« zu erfinden. Es gibt Menschen, so Huxley, die „sind sich ganz sicher, dass sie eine gewisse »Gnosis« erlangt haben – dass sie das Rätsel des Daseins mehr oder weniger erfolgreich gelöst hätten; ich war mir ganz sicher, dass es mir nicht gelungen war, und gelangte zu der festen Überzeugung, dass es sich um ein unlösbares Problem handelt. Mit Hume und Kant an meiner Seite hielt ich mich nicht für voreilig, wenn ich an dieser Überzeugung festhielt ... Also dachte ich nach und erfand eine Bezeichnung, die ich für zutreffend hielt: den »Agnostiker«“.²⁹

Dawkins will sich damit nicht abfinden: „Wir sollten zumindest innehalten, bevor wir allzu laut die ewige Wahrheit des Agnostizismus verkünden. Dennoch tun viele Philosophen und Wissenschaftler mit Vergnügen genau das, wenn es um Gott geht“.³⁰ Zwar seien das „edle Worte für einen Wissenschaftler“, die Huxley bezüglich des Agnostizismus da ausspreche, und „einen T.H. Huxley kritisiert man nicht leichtfertig“, aber der habe dennoch etwas Wichtiges ignoriert, nämlich die unterschiedlichen Wahrscheinlichkeitsgrade des Erkennens und der Gewissheit: „... als Huxley sich so auf die Unmöglichkeit konzentrierte, Gott zu beweisen oder zu widerlegen, ignorierte er offenbar die Abstufungen der *Wahrscheinlichkeit*. Die Tatsache, dass wir die

Existenz von etwas weder beweisen noch widerlegen können, hebt die Existenz und Nichtexistenz dieses Etwas nicht in den gleichen Rang.³¹

Dawkins macht sich also auf, die Stufen der Wahrscheinlichkeit in der Gottesfrage herauszufinden. Er arbeitet sieben Stufen heraus:

1. Stark theistisch. Gotteswahrscheinlichkeit 100 Prozent. Oder in den Worten von C. G. Jung: »Ich glaube nicht, ich weiß.«
2. Sehr hohe Wahrscheinlichkeit knapp unter 100 Prozent. De facto theistisch. »Ich kann es nicht sicher wissen, aber ich glaube fest an Gott und führe mein Leben unter der Annahme, dass es ihn gibt.«
3. Höher als 50 Prozent, aber nicht besonders hoch. Fachsprachlich: agnostisch mit Neigung zum Theismus. »Ich bin unsicher, aber ich neige dazu, an Gott zu glauben.«
4. Genau 50 Prozent. Völlig unparteilicher Agnostizismus. »Gottes Existenz und Nichtexistenz sind genau gleich wahrscheinlich.«
5. Unter 50 Prozent, aber nicht sehr niedrig. Fachsprachlich: agnostisch mit Neigung zum Atheismus. »Ich weiß nicht, ob Gott existiert, aber ich bin eher skeptisch.«
6. Sehr geringe Wahrscheinlichkeit, knapp über null. De facto atheistisch: »Ich kann es nicht sicher wissen, aber ich halte es für sehr unwahrscheinlich, dass Gott existiert und führe mein Leben unter der Annahme, dass es ihn nicht gibt.«
7. Stark atheistisch: »Ich weiß, dass es keinen Gott gibt, und bin davon eben-

so überzeugt, wie Jung >weiß<, dass es ihn gibt.«³²

Dawkins hält es für unwahrscheinlich, dass ihm „viele Menschen aus der Kategorie 7 begegnen würden“, und begründet das damit, dass man „mit Vernunft allein nicht zu der totalen Überzeugung gelangen kann, dass etwas nicht existiert“. Sich selbst rechnet er „zur Kategorie 6 mit starker Neigung zur 7“, womit er seinen »schwachen Agnostikerstatus« wiederum zugibt: „Ich kann es nicht sicher wissen, aber ich halte es für sehr unwahrscheinlich.“³³ In einigen Interviews wiederholte Dawkins stereotyp, er sei in der Gottesfrage zu zehn Prozent Agnostiker, zu 90 Atheist.

Fast steht aber nach allem, was hier ausgeführt und zitiert wurde, dass Dawkins den Agnostizismus zwar als Armutszeugnis des Denkens, als feige, kompromisslerisch, unaufrichtig u.ä. schmätzt, jedoch selbst immer wieder in die Fangarme des Agnostizismus gerät, sich als »schwachen« Agnostiker outen muss, weil er den gewaltigen Felsblock von Wahrscheinlichkeiten und Unwahrscheinlichkeiten nicht auszuräumen, in der Frage von Gottes Existenz oder Nichtexistenz keine absolute Gewissheit des Erkennens zu erlangen vermag.³⁴ Wobei noch kurz zu ergänzen wäre, dass Dawkins' sieben Kategorien, seine so pompös herausgestellte »Liste der Wahrscheinlichkeiten« erkenntnistheoretisch gar keinen Wert hat, weil es bei seinen Kategorien nicht um Grade wissenschaftlich-methodischer bzw. philosophischer Erkenntnis, um Stufen eines systematischen Eindringens in den zu erforschenden Gegenstand geht, sondern um individuelle Meinungen, um ein »Mehr

oder Minder« an persönlichen Überzeugungen oder Aversionen in Bezug auf die Frage der Existenz oder Nichtexistenz Gottes.

Ein wirklich kritischer Rationalist wird es sogar für ein recht sinnloses Unterfangen halten, Wahrscheinlichkeitskategorien und -grade im Hinblick auf die uns hier beschäftigende Frage aufzustellen, weil diese kaum anders als subjektiv sein können. „Angesichts der Fehlbarkeit der menschlichen Vernunft kann man sich ohnehin leicht vorstellen, dass sie eine eindeutige Entscheidung in dieser Frage gar nicht erlaubt.“ (Hans Albert³⁵)

Die von Albert angesprochene, den Agnostizismus begründende und rechtfertigende Fehlbarkeit der Vernunft wird bei zwei naturwissenschaftlichen Phänomenen besonders manifest und eklatant, bei der Frage nach dem Wesen des »Universums« oder möglicher vieler Universen und bei der »Quantentheorie«. Der auch von Dawkins als „großer Biologe“ apostrophierte J.B.S. Haldane schrieb am Ende seines Artikels über »Possible Worlds«: „Ich selbst habe nun den Verdacht, dass das Universum nicht nur seltsamer ist, als wir annehmen, sondern seltsamer, als wir überhaupt annehmen können ... Ich vermute, dass es mehr Dinge im Himmel und auf Erden gibt, als sich irgendeine Schulweisheit erträumt oder überhaupt erträumen kann.“³⁶ Bei der Quantenmechanik muss auch Dawkins selbst bekennen: „... um ihre Voraussagen treffen zu können, muss die Quantentheorie derart rätselhafte *Annahmen* voraussetzen, dass selbst der große Feynman sich zu der Bemerkung hinreißen ließ: „Wenn sie glauben, Sie verstehen die Quantentheorie ... dann verstehen Sie die Quan-

tentheorie nicht.“³⁷ Noch krasser soll sich eine andere Koryphäe der Theoretischen Physik ausgedrückt haben, Niels Bohr: „Wer von der Quantentheorie nicht schockiert ist, hat sie nicht verstanden“.³⁸

Es wird also Dawkins nichts anderes übrig bleiben, als sich mit Richard Feynman, Haldane und Niels Bohr zu einem durchaus auch naturwissenschaftlich begründeten Agnostizismus zu bekennen.

Anmerkungen:

¹ R. Dawkins, *Der Gotteswahn*, Berlin 2009 (6. Auflage, Ullstein TB), 67 ff.

² Ebd. 67.

³ Ebd. 75.

⁴ Ebd. 74f.

⁵ Ebd. 76.

⁶ Ebd. 77.

⁷ Ebd. 110.

⁸ S. dazu „Gotteskritik bei Jaspers“ in: H. Mynarek, *Das Gericht der Philosophen*, Essen 1997, 191-207.

⁹ „Gotteswahn“, 153.

¹⁰ J. Huxley, *Der evolutionäre Humanismus*, München 1964, 57, 59f.

¹¹ B. Rensch, *Homo Sapiens*, Göttingen 1959, 26.

¹² K. Steinbuch, *Automat und Mensch*, Heidelberg 1963, 6.

¹³ L. Wittgenstein, *Tractatus logico-philosophicus* 6.44; 4.113, 4.114, 4.115.

¹⁴ „Gotteswahn“, 88.

¹⁵ Ebd.

¹⁶ Ebd., 85.

¹⁷ F. Schiller, *Don Karlos*, Leipzig o.J. (Schillers sämtliche Werke, 3. Bd., Tempel-Verlag), 162 f; ausführlich zu Schillers Verhältnis zur Religion: Markus Mynarek, *Schiller und die Religion*, Essen (ersch. 2010).

¹⁸ J. W. v. Goethe, *Gott und Welt*, Stuttgart 1892 (Goethes sämtliche Werke in 15 Bänden, Verlag der J.G. Cotta'schen Buchhandlung), 1. Bd., 375.

¹⁹ Goethe, *Weltseele*, a.a.O., 376.

²⁰ „Gotteswahn“, 87f.

²¹ Ebd., 88.

²² Ebd.

²³ Ebd.

²⁴ Ebd.

²⁵ Ebd., 81f.

²⁶ Ebd., 122.

²⁷ Ebd., 77f.

²⁸ Zit. nach „Gotteswahn“, 71. Dawkins behauptet sogar, Thomas Henry Huxley habe den Begriff Agnostizismus überhaupt erst erfunden“ (ebd. 70). Huxleys vollständiger Text »Agnosticism« ist nachzulesen unter http://www.infidels.org/library/historical/thomas_huxley/huxley_wace/part_02.html (24.03.2007).

²⁹ Zit. nach „Gotteswahn“, 70f.

³⁰ Ebd., 69 f.

³¹ Ebd., 71.

³² Ebd., 72f.

³³ Ebd., 73.

³⁴ Hier noch einige Belege für Dawkins' »schwachen« Agnostizismus: „Ein gewisser Agnostizismus ist die angemessene Haltung in vielen wissenschaftlichen Fragen“ (ebd., 68). „Ein vorübergehender pragmatischer Agnostizismus (VPA) ist das legitime Abwarten, ob es in der einen oder anderen Richtung eine eindeutige Antwort gibt, zu der wir jedoch bislang mangels Belegen nicht gelangen konnten (oder auch weil wir die Belege nicht verstehen, weil wir noch keine Zeit hatten, die Belege zu lesen, usw.) ... Es gibt eine Wahrheit, und irgendwann werden wir sie hoffentlich erfahren, aber im Augenblick kennen wir sie noch nicht.“ (ebd.). „Der Agnostizismus hinsichtlich der Existenz Gottes gehört eindeutig in die VPA-Kategorie. Entweder Gott existiert, oder er existiert nicht. Es ist eine wissenschaftliche Frage. Eines Tages werden wir die Antwort kennen, und bis es so weit ist, können wir einige sehr stichhaltige Aussagen über die Wahrscheinlichkeit machen.“ (ebd., 69)

³⁵ Zit. nach H. Herrmann, a.a.O., 248, vgl. auch ebd., 273, die einzelnen Typen des Agnostizismus.

³⁶ Zit. nach Dawkins, a.a.O., 505.

³⁷ Ebd., 507.

³⁸ Ebd.